



Die Pole des Lebens

14.08.2012

Von Hartmut Handt

Berufen, die Welt zu gestalten

Der Schweizer Biologe, Anthropologe und Naturphilosoph Adolf Portmann (1897–1982) hat den Menschen als »das nicht festgestellte Wesen« bezeichnet.

Er hat damit gemeint, dass der Mensch als einziges Lebewesen über die Fähigkeit verfügt, sich nicht nur seiner Umwelt anzupassen, sondern sie auch zu gestalten, sie also nicht zu belassen, wie er sie vorfindet. Die Anwendung dieser Fähigkeit und ihr Ergebnis nennen wir Kultur.

In gewissem Sinne sagen die Verse aus dem Prediger Salomo (in der Übersetzung Martin Luthers) das Gleiche: Wir Menschen erfahren in diesem Leben unsere Endlichkeit; und dies nicht erst in der Stunde des Todes, sondern bereits auf vielfältige und unterschiedliche, meist schmerzliche Weise schon mitten im Leben. Aber wir können darüber hinaussehen, wir können auch gerade in solchen

Situationen Bilder der Hoffnung entwerfen, uns ein ganz anderes Leben vorstellen; oft sehnen wir uns danach. Wir Menschen leben in der Spannung zwischen der Erfahrung der Endlichkeit und dem Bewusstsein der Unendlichkeit in unserem Fühlen und in unserem Denken. Das ist die Größe und zugleich die Beschränktheit des Menschen. In den Sehnsüchten nach Glück und Heil schießt beides zusammen.

Die Pole des Lebens

Die Verse aus dem Prediger Salomo verbinden diese beiden Pole unserer Lebenswirklichkeit: »Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit« und »er hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt«. Der erste Teil des Satzes erinnert an den ersten Schöpfungstext der Bibel: »Und siehe: Es war sehr gut.« Das ist keine ästhetische Aussage, sondern eine der Zweckmäßigkeit: So, wie Gott es gemacht hat, ist es richtig und damit für uns gut – selbst, wenn wir das so nicht immer sehen können. Vielleicht braucht es da ja den Blick aus der »Ewigkeit«.

Künstlerinnen und Künstler verbinden auf gewisse und wichtige Weise beides miteinander, von dem in den Versen die Rede ist. Sie verwenden vergängliches Material: Papier, Leinwand, Holz, Steine, Farbe, Tinte, Blei, Instrumente als Holz und Metall usw. – aber sie schaffen daraus Kunstwerke; und die machen sichtbar, was unter der Oberfläche liegt, überschreiten damit die Wirklichkeit unserer Welt und unseres irdischen Daseins. Damit »künden« sie (denn damit hat Kunst zu tun, und von daher ist das Wort abzuleiten) von einer Wirklichkeit, die unsere vorfindliche überschreitet. Künstler sind damit Wegweiser, ja Weggefährtinnen und Weggefährten ins Religiöse. Dabei zeigen sie nicht immer Schönes, denn unsere Lebenswirklichkeit ist nicht immer schön. Aber auch und vielleicht gerade dort können Kunstwerke von einer tieferen Wahrheit künden – auch von der, in der unser Leben und alles Leben gründet: von Gott. Auch deshalb ist Kunst wichtig und ein unersetzbarer Bestandteil unserer Kultur.

Hartmut Handt